

Sucht man nach musikgeschichtlichen Gemeinsamkeiten zwischen der Oberlausitz und dem sächsischen Vogtland, wird man am ehesten im Bereich des Orgelbaus fündig. Hier gab es einen für beide Regionen ergiebigen Austausch. Folgt man dem zeitlichen Ablauf, haben zunächst junge Orgelmacher aus der Oberlausitz den lokalen Orgelbau in Oelsnitz und in Plauen beeinflusst. So errichtete „Stefan Lehenmann aus Pautzen“ 1529 eine Orgel im vogtländischen Oelsnitz.<sup>1</sup> Belegt ist ferner, dass der aus Stolpen stammende und in Kamenz ausgebildete Joachim Zschuck die Stadt Plauen im Vogtland über fast vier Jahrzehnte lang zu seinem Wohnsitz wählte und in der Region und darüber hinaus Orgelwerke hinterließ.

Im Gegenzug haben später Mitglieder der im obervogtländischen Adorf über drei Generationen ansässigen Orgelbauerfamilie Trampeli mehrfach ihre Visitenkarte in der Oberlausitz hinterlassen. Johann Gottlob Trampeli, ihr bedeutendster Vertreter, führte 1796 in Görlitz umstrittene Reparaturen an der berühmten Casparini-Orgel durch. In Bischofswerda, Wachau und Wilthen baute Friedrich Wilhelm Trampeli neue Instrumente. Und schließlich protegierte der königlich-sächsische Musikdirektor der Kurkapelle in Bad Elster, Christoph Wolfgang Hilf, den Wahlvogtländer Carl Eduard Schubert, als es um Reparaturen an der Crostauer Silbermann-Orgel ging.

## I.

Joachim Zschuck (unterschiedliche Schreibweise des Nachnamens möglich) war in seiner Zeit ein bekannter und gefragter Orgelbauer. Geboren wurde er um 1580 in Stolpen, er starb um 1640. Seine Ausbildung erhielt er in Kamenz bei dem aus Dithmarschen zugewanderten Johann Lange (1543–1616), der seinerseits wahrscheinlich aus der norddeutschen Schule des Hamburgers Hans Scherer d. Ä. stammte. Lange gehörte zu jenen Meistern, die in der Phase des nach einem festen Wohn- bzw. Werkstattort strebenden Meisters eigene Stilmerkmale mitbrachten und verbreiteten. Insofern gab er dem Orgelbau in Sachsen wichtige Impulse.

<sup>1</sup> Ernst Flade, *Geschichtliches über ältere vogtländische Orgeln und ihre Erbauer*. Vortrag am 20. Januar 1917 in Plauen im Verein vogtländischer Schriftsteller, Künstler und Kunstfreunde mit Hinweis auf die Oelsnitzer Rechnungsbücher des Gotteskastens, in: *Zeitschrift für Instrumentenbau* 17/18 (1917), S. 178.

Um 1600 ließ sich sein Schüler Joachim Zschuck in Plauen nieder. Damit wäre er der erste nachweisbar sesshafte Orgelmacher in der Stadt. 1611 bewohnte er ein Haus Am alten Teich. Seine fachliche Kompetenz sicherte ihm hohes öffentliches Ansehen. Das veranlasste den Plauener Rat, ihm am 23. Oktober 1607 kostenlos das Bürgerrecht zuzusprechen. Als Gegenleistung erbot sich Zschuck, kleinere Reparaturen ebenfalls ohne Honorar auszuführen.<sup>2</sup> Seit 1605 nahm er wiederholt Reparaturen an der Orgel in der Plauener Johanniskirche vor und erhielt laut Plauener Kämmerei-Rechnungen dafür zwischen 1607 und 1626 regelmäßig finanzielle und materielle Zuwendungen.

„[1607] 3 fl 7gr an 3 fl Thalern den Orgelmacher uf seine Wirtschafft verehret uf befehl E. E. Raths den 4. Novembris, 1607.“<sup>3</sup>

„Es sindt die 3 Stimmwerk als der Schalmey baß, Pauerflöthen Baß und Cornetten baß Anno 1584 bey Philipp Avenarius Zeitten auch vornen in die Brust doch [?] under die Register gesetzt gewesen, welches seinen Anstandt damals haben kundt; als ist es von mir 1607 hinden ins werk gesetzt und transferirt worden, da es zwar wol bessern bestandt haben kann, alleine das man es gar wenig kann gehöret werden. Deroweg Ich itzo einen groben Subposaunen baß von Newen darein gesetzt, welcher besser wegen seiner gröbe kann gehöret werden.“<sup>4</sup>

„[1623] 20 fl Joachim Zschugken, Orgelmachern, wegen der Orgel zuegestellt denn 25. Oktober, soll das Gotteshaus wieder geben. Das Orgel Werk alhir mit einer gantz Newen Pfeiffen, Wind Laden oben, wie auch ein gantz Newes Rugkpositiff, Brust und Bäßen, Stimmwerken, und auch Chormessigk zu Renoviren und zu Vermehren mir an verdinget worden. Solches nunmehr durch Verleihung Göttlicher Hülffe bis uff etliche Stim oder Zungenwerk [...] zu stande gebracht worden.“<sup>5</sup>

„[1624] 9 fl 3 gr der Orgelmacher an 2 Scheffel Korn bekommen den 14. Januarij.“<sup>6</sup>

„[1625] 50 fl ist Joachim Zschugken wegen der Orgel hernach geben worden. Und 55 fl. 9 gr ist Wolf Glas, Mahlern, von der Orgel zu mahlen geben.“<sup>7</sup>

„[1626] 9 fl dem Orgelmacher wegen der Orgel geben, hatt solches an Holz empfangen.“<sup>8</sup>

2 Stadtarchiv Plauen: *Vormünder und Bürgerbuch der Stadt Plauen auf die Jahre 1570–1654*. Urkunden, Repert. I Cap. IX Nr. 46 Blatt 165: „Tzuck von Stolpen aus Meißen. Ist uff einhelligen schluß beider Rathe, Auch nach furgelegter seiner ehelichen Kundschaft, und geleisten burger Eid gratis und umb sonst zum bürger uffgenommen worden, sonderlich dahero, weil ehr das Wergk in der Kirchen zu S. Johannis Alhier renoviret, und für seine Muhe auch ein leidliches genommen. Ist ihm himit hinwieder per gratiarum addione(?) gratificiret und gewilfahrt worden. Das ehr den mit höchsten Dank angenommen, sich auch jederzeit alß einen gehorsamen burger ziemet zu erzeihen erboten. Signatum den 23. Octob. Anno 1607. NB. In erwidernumb hatt sich auch der Orgelmacher zum überfluß erboten, wenn kunfftig etwas am Wergk wandelbar würde, solches hinwieder in bestand zu bringen, Jedoch da was von Neuen zu machen sein sollte, sol solches uff Raths Unkosten geschehen“ (folgt Kürzel des Superintendenten).

3 Stadtarchiv Plauen: *Kämmerei-Rechnung*, Eintrag vom 4. November 1607. Rechn.-Rep. I Cap. I Nr. 46 b 1607/08.

4 Stadtarchiv Plauen: *Acta die Erkaufung einer neuen Orgel in die Kirche zu Plauen nach dem Brande v. Jahre 1635 betr.*, Nachtrags-Repert., Cap. IV B, Nr. 7, fol. 126. Dieser unregelmäßig paginierten *Acta* sind auch alle Briefzitate entnommen.

5 Stadtarchiv Plauen: Rechn.-Rep. I, Cap. I, Nr. 64b, Jg. 1623/24 (nicht paginiert); Nachtrags-Repert., Cap. IV B, Nr. 7, fol. 122.

6 Stadtarchiv Plauen: Rechn.-Rep. I, Cap. I, Nr. 64b, Jg. 1623/24 (nicht paginiert).

7 Stadtarchiv Plauen: Rechn.-Rep. I, Cap. I, Nr. 66a, Jg. 1625/26, fol. 70.

8 Ebd., fol. 73.

Neue Orgeln baute Zschuck 1606 in Dornburg (Saale), 1609 in Pötewitz bei Zeitz, 1612 in der Marienkirche zu Zwickau, 1613–1616 in der Wenzelskirche zu Naumburg,<sup>9</sup> 1629 in Zschorlau im Erzgebirge und 1637 in Niederplanitz bei Zwickau. Es dürften noch weitere Werke im thüringisch-sächsischen Raum entstanden sein, denn Zschucks Ruf wuchs nach seiner glücklichen Vollendung der Orgel in Zwickau beträchtlich. Seine Orgel in der Naumburger Wenzelskirche wurde am 4. Dezember 1616 vom Hallenser Organisten und Komponisten Samuel Scheidt geprüft. 1628 hat Zschuck im thüringischen Greiz in der Stadtkirche „das Werck gebeßert“.<sup>10</sup>

In seiner Plauener Werkstatt waren mindestens ein Geselle und vermutlich auch weitere Mitarbeiter angestellt. Eine Briefnotiz dazu lautet: „Es bitten auch meine Gehülffen umb eine an allen Ortern gebrauchliche Verehrung und Trankgeldt.“<sup>11</sup> Aus einem undatierten Eintrag in der Plauener Kantorei-Rechnung geht hervor, dass Zschuck „vor ein reimlein“, das er dem Rat widmete, „6 Pf. erhalten“ hat. Seine poetische Ader spross auch 1612, als er seiner Orgel in St. Marien zu Zwickau – dem Zeitgeschmack entsprechend – folgendes Chronodistichon beistellte:

“SVaVIs Vt organICa LaVs VoCe Canat JoVae,  
HaeC CVLti TzsChVCCI JvNcta Labore VIDes.“  
(„Wie mit Orgelstimme das Lob Gottes erklingt,  
so siehst du hier, was durch die Arbeit Zschucks  
dem Gottesdienst hinzugefügt worden ist.“)<sup>12</sup>

Seine beachtliche sprachliche Gewandtheit prägt auch die Ausdruckskraft seiner Briefe. Am 18. Oktober 1622 fertigte Zschuck „uff verlangtes begehren“ des Plauener Rates ein mehrere Seiten umfassendes Protokoll zum Zustand der Orgel in der Plauener Johanniskirche an. In diesem Brief formulierte er seine prinzipiellen Vorstellungen zum modernen Orgelbau seiner Zeit. Eigener Wissensstand korrespondierte dabei mit den Möglichkeiten, welche die desolante Orgel eines unbekanntens Meisters noch herzugeben vermochte. In der immer realitätsbezogenen Analyse wird der Fachmann erkennbar, der den technischen Bruch mit dem Alten konsequent befürwortet, wenn ein moderneres Instrument beispielsweise der Verbreitung zeitgemäßer Spielliteratur zum Durchbruch verhelfen könnte. Zschuck kommt zu folgendem Ergebnis:

„Die neue große Laden welche etwa uff die helffte verfetiget, ist von mir und einen Gesellen zwischen dato und künfftig Weihnachten gemacht und complirt worden. In die Brust soll das lädtlein auch geendert und darauf zwey gute beständige wolklin-gende Regal von Messing gesetzt werden.

9 Pfarramt St. Johannis Plauen: *Akte Leutgeld der Verstorbenen 1558–1635*, S. 34: „Joachim Zschucke Orgelmachers weib so den 10 Aprilis zusammen geschlagen worden“ (mit anderen Verstorbenen gemeinsam abgeläutet), „welche zur Naumburgk verstorben 7 gr.“ Der Eintrag belegt, dass die Gattin dem Meister nach Naumburg folgte, als er langzeitlich den Orgelbau in der Wenzelskirche durchführte.

10 Zitiert nach: Hans Rudolf Jung, *Geschichte des Musiklebens der Stadt Greiz*, Teil 1, Greiz 1963, S. 3–163, hier S. 99 (*Schriftenreihe des Heimatmuseums Greiz*, Heft 4).

11 Joachim Zschuck, *Brief vom 3. Januar 1625 an den Plauener Rat*, in: *Acta die Erkaufung einer neuen Orgel* (wie Anm. 4), fol. 126f.

12 Jung, *Geschichte des Musiklebens* (wie Anm. 10), S. 100.

Die Bäße für den Werke sollen auch geändert, und weil die Posaunen etwas zu schwach und nicht mal gehört werden, soll noch ein guter Newer Posaunen baß dem Subbaß gleich dar zu gesetzt, weil solches Nottwendigk und an Andern Ortern gar sehr brauchlichen, kan es von mir auch alhir nicht under lassen werden.

Auch das Rugkpositiff [ist] gar zu Enge und klein angeleget, auch die understen Clavire; die zwey Zungen darin [...] zerbrochen sind; das Pfeiffenwerk ineinander versteckt. Wie auch das gesamte Corpus itziger Newen Art nach zu Enge und unbequem.

Die Clavir [sind] abgenutzt, ausgeschlagen und geben dem Werk kunftig einigen Ubelstand; sollen auch corrigirt und verbessert, wie auch das Angehenk mit neuen Drat, da es Nottwendigk, ergenzt werden.

Das alte Pfeiffenwergk, so etwa mangelhaftig worden, soll auch besten fleißes übersehen, verbessert oder nach gelegenheit gar newe gefertigt werden.

Letztlichen weil ich auch diese Tage vielmals als den Alten Cantorem so wol die Stattpfeiffer darüber klagen horen, das das Orgelwerk dem Thono nach gar zu hoch uberstimmet und nicht Recht Chor Messigs stehet, welches ich nun mehr selber bekennen muß. Als erachte Ich für Rathsam, das der Cantor und die Stadtpfeiffer mit Ihren Instrumenten darzu erfordert, ein gewisser Thonus von mir Ihnen vorgegeben, wie es auch anderswo bereits vorgenommen wurde, und das solcher [von] Ihnen anochenlich approbiret werden möge. Das würde ermöglichen, dass alle musicalischen Instrumente darzugegeben werden können; im Moment sind Zinken, Lauten, Dulcian schwerlich darzu zu gebrauchen, und es würde auch den Schwachen Discantisten und Altisten der Kantorei zu statten kommen und gar Nutzlichen befunden werden. Also müsse uff folgende Maße corrigiret werden [folgen zahlreiche technische Angaben zur Pfeifen- und Registerkorrektur]. Das werk soll chor messig gestimmt werden, welches dan ein großes Semitonium austragen thutt.“

Erstrebenswert seien auch – sicherlich auch aus geschäftlichen Gründen – „eine gleichmäßige recompensatio und jährliche Durchsichten, wie anderswo sehr brauchlich, um das Werk im bauwesen zu erhalten.“<sup>13</sup>

Mit diesem deprimierenden Untersuchungsergebnis befand sich Zschuck durchaus in Übereinstimmung mit seinem Plauener Zeitgenossen, dem Organisten Virgilius Ebhardt. Ebhardt spitzte die Situation spieltechnisch entscheidend zu und wies nach, dass der geringe Tonvorrat für die Interpretation „der Werke von Sweelingk, Praetorius und Paestrina nicht mehr ausreicht, da allzu viele Semitoni im Clavir fehlen.“<sup>14</sup>

Diese Situation nutzte Zschuck für ein eigenes Neubauangebot und formulierte: „Köntte also uff Nachfolgende Artt ein gantz Newes Corpus oder Orgel Wergk mit Verleihung Göttlicher Hülffe gefertigt werden.“<sup>15</sup> Möglicherweise war aber ein groß angelegter Umbau mit Rückgriffen auf noch nutzbare vorhandene Details vorgesehen, wie aus einigen Textpassagen hervorgeht. Zschuck schlug dem Plauener Rat und dem Superintendenten ein Instrument mit folgender Disposition vor:

13 Zschuck, *Brief vom 18. Oktober 1622 an den Plauener Rat*, in: *Acta die Erkaufung einer neuen Orgel* (wie Anm. 4), Blatt 117–123.

14 Virgilius Ebhardt, *Brief vom 9. März 1623 an den Plauener Rat*, in: ebd., fol. 113–115.

15 *Acta die Erkaufung einer neuen Orgel* (wie Anm. 4), fol. 126.

„Im Obern Wergk sollen gesetzt werden

1. Principal von gutten Zinn, recht chormessigk, von 8 fuß thon
2. Cymball. Doppelt
3. Mixtur 6. 7. 8. 9. 10 Pfeiffen stark  
C c c<sup>1</sup> c<sup>2</sup> c<sup>3</sup>
4. Superoctava von 2 füßen
5. Quinta von 3 füßen
6. Gembshorn von 2 füßen
7. Octava von 4 füßen
8. Gembshorn Quinta von 3 fußt hon
9. Groß Gembshorn oder Spitzflöthe von 8 fuß thon
10. Grobgedackt uff Rohrflöthen Art uff 8 fuß thon
11. Subbaß uff 16 fuß thon pedaliter

In die brust uff einen newen Lädtlein  
und einen newen Geheußlein

12. Grob Messing Regall uff 8 fuß thon
13. Singent Regal auch von Messingk uff 4 fuß thon

Brust pedalia

14. Schalmeyen Baß uff 4 fuß thon
15. Cornetten Baßlein
16. Bauer flöthen Bäßlein gedackt uff 1 fuß

Unden im Corpus uff einer Newen Baß Laden

17. Posaunenbaß uff 16 fuß thon
18. Posaunenbaß uff 8 fuß thon

Im Rugkpositiff uff einer Newen Laden und großern Corpusil dieses gar zu Enge  
ver[deckt?] ist

19. Principal aus gutten Zinn von 4 fuß thon
20. Quintadena uff 8 fuß thon
21. Gedacktlöth von Holz liebelich uff 8 fuß thon
22. Kleingedackt uff 4 fuß thon
23. Octava von 2 füßen
24. Walthflöthlein
25. Mixtur 4 Pfeiffen stark
26. Clingent Cymbell 3 Pfeiffen stark
27. Dulcian uff 16 fuß thon
28. Krumbhorner uff 8 fuß thon

Tremulant, Trummel, Vogelgesangk.

Coppel bei der Clavier / Coppel des Pedals zus Rugkpositiff / Ventill zum gantzen  
Wergk.

Die 2 Clavier von Newen hübschen [...] Buchsbaum oder [...] Holz, sollen von C-c<sup>3</sup>. [Sodan?] unden im Baß das große E. F. G. der itzigen Newen Art der Componisten sehr bequem.  
Item ein New Pedal Clavir von C-d<sup>1</sup>.<sup>16</sup>

Da kaum noch Orgeln von Joachim Zschuck existieren, ist diese autorisierte Disposition für die Forschung von besonderer Bedeutung. Sie gibt Einblick in seine Bauart, Dispositionsvorstellungen und die daraus resultierenden Registriermöglichkeiten. Wahrscheinlich spiegeln sich dabei Bauelemente wider, die er während der Oberlausitzer Lehrzeit bei Johann Lange erlernt hatte, oder die sogar noch auf die Hamburger Scherer-Schule hinweisen und durch ihn in das Vogtland getragen wurden.

Die Anmerkung „Ventill zum gantzen Wergk“ dürfte ein Hinweis auf ein Sperrventil als technische Vorrichtung bei mechanisch gesteuerten Orgeln mit der Möglichkeit, die Windzufuhr zu den einzelnen Windladen zu unterbrechen, sein. Klar treten neue Register der Zeit, wie Quintadena, Gemshorn und die Linguale Krummhorn, Schalmey und Dulzian, hervor.

Im Pedal dominieren die Zungenstimmen und kleinfüßige Labialstimmen. Sie entsprachen dem Klangideal und der Aufführungspraxis des frühen 17. Jahrhunderts und ermöglichten der Cantus-firmus-Stimme, sich deutlich von den übrigen Stimmen abzuheben.<sup>17</sup>

Direkt auf die norddeutsche Schule verweisen der ausgebaute Prinzipalchor im Oberwerk, die reichlich vorhandenen Flöten als weit mensurierte Labialregister, die bei Scherer gern verwendete terzhaltige „klingende Zimbel“, die bei Scherer mitunter bis c<sup>3</sup> reichenden Manualklavaturen und die bis d<sup>1</sup> geführte Pedalklavatur.

Infolge der Geldnot in der Stadt reichte es für die Plauener Orgel wiederum nur zu einer Reparatur. Erst 1650/51 wurde ein neues Werk vom Joachimsthaler Orgelmacher Jacobus Schedlich aufgestellt. Schedlich, der zu diesem Zeitpunkt auch das Amt des Joachimsthaler Bürgermeisters ausübte, war im sächsischen Vogtland bereits durch seine Orgelbauten in Adorf, Oelsnitz und auch in der Bergkapelle im nahen thüringischen – damals reußischen – Schleiz bekannt geworden. Er baute in der Phase des Dreißigjährigen Krieges entlang der böhmisch-sächsischen Grenze eine Anzahl kleinerer Orgelwerke, hauptsächlich für Kirchgemeinden, die durch den Krieg in Armut und Not geraten waren.

## II.

In der Nachfolge von Gottfried Silbermann gelten die Angehörigen der Trampeli im obervogtländischen Adorf, insbesondere Johann Gottlob Trampeli aus der zweiten Generation, als die bedeutendsten sächsischen Orgelmacher.

Nach dem Vertrag von 1787 bauten Johann Gottlob Trampeli und sein jüngerer Bruder Christian Wilhelm eine Orgel mit 49 klingenden Stimmen auf drei Manualen und Pedal in der Nikolaikirche zu Leipzig. Dieser Auftrag sorgte dafür, dass der Name

<sup>16</sup> Ebd., fol. 124.

<sup>17</sup> Jung, *Geschichte des Musiklebens der Stadt Greiz* (wie Anm. 10), S. 100.

der Obervogtländer weiterhin an Klang gewann. Die Abnahme nahm der bedeutende Görlitzer Hoforganist David Traugott Nicolai vor, der zu seiner Zeit ein gefragter Orgelfachmann war und zur Prüfung zahlreicher Orgeln herangezogen wurde. Durch seine Vermittlung dürften die Trampelis den Reparaturauftrag an der berühmten Görlitzer Casparini-Orgel erhalten haben. Zuvor hatten sich die Wünsche des Görlitzer Rates zerschlagen, die Reparatur von Johann Gottlob Schramm (Mülsen), Christian Gottlob Wenski, Johann Friedrich Treubluth (beide Dresden) sowie den Gebrüdern Wagner (Schmiedefeld) ausführen zu lassen.

Johann Gottlob Trampeli kam im Januar 1796 nach Görlitz und entwarf einen Reparaturanschlag von 1.181 Talern.<sup>18</sup> Der Rat kontraktierte mit ihm darüber am 16. Februar 1796. Im November 1796 beendeten die Trampeli-Brüder ihre Arbeit. Die Orgelabnahme fand am 15. und 16. Dezember 1796 im Beisein von Organist David Traugott Nicolai, seinem Sohn und Hilfsorganisten Karl Samuel Traugott Nicolai, den Trampeli-Brüdern, vier Ratsherren und einem Aktuarium statt. Das Werk wurde als kontraktmäßig ausgeführt befunden. Nicolai sen. übertrug man die Beaufsichtigung des Werkes. Trampeli wurde verpflichtet, zwei Jahre hintereinander die Orgel einmal jährlich zu inspizieren. Noch vor der fälligen ersten Inspektion kam David Traugott Nicolai dem Meister am 10. Mai 1797 mit einer Mängelliste zuvor, die u. a. beklagt: „Ungleiches Traktement des Hauptwerkes, ungleiches Leder zu den Säcken, verminderte Stärke des Oberwerkes, erschwerte Behandlung einiger Registerzüge, Untauglichkeit des zu eng mensurirten Violon-Basses, der für den vorigen Oktav-Baß eingesetzt worden.“<sup>19</sup> Am letzten Punkt entzündete sich besonders heftige Kritik.

Trampeli empfand die gegen ihn erhobenen Vorwürfe als Unwahrheiten, die er Punkt für Punkt widerlegen wollte. Er selbst werde nicht nach Görlitz reisen, sondern mit der Aufgabe einen geschickten Gesellen beauftragen. Beides jedoch fand nicht statt, stattdessen zog sich der Streit brieflich bis 1801 hin. Am Ende drohte den Adorfer Reparateuren, die aus Verärgerung übrigens auch nie ihre Kontrollpflicht einlösten, vor dem Hintergrund eines Zerwürfnisses mit David Traugott Nicolai und eines unzufriedenen Rates sogar ein Prozess. Er kam nicht zustande, da Nicolai 1799 starb und somit der Hauptbelastungszeuge fehlte.<sup>20</sup>

In einem späteren Gutachten des Görlitzer Justiz-Kommissars Langer vom 29. April 1827 wird dem indessen verstorbenen Trampeli unterstellt, dass er es auf die zu einem billigen Kaufpreis erworbenen wenigstens 6 Zentner Metall des vormaligen zinnernen Oktavbasses abgesehen hatte, deshalb den Tausch in einen zu engen, hölzernen Violonbass forciert und dadurch den Rat getäuscht habe.<sup>21</sup>

Unterschiedlich wird in der Literatur das Problem der Stimmung der Casparini-Orgel im Hinblick auf Trampelis Reparatur dargestellt. Während Ernst Flade darauf verweist, dass „der Organist Nicolai kurz vor Vollendung der Orgelerneuerung eine Liste der

18 Anonym, *Bericht zur Orgelreparatur der Caspariniorgel 1796–1799*, Abschnitt 2: *Zweite Reparatur durch den Orgelbaumeister Joh. Gottlob Trampeli aus Adorf im Voigtlande 1796*, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 36 (1860), S. 115–120, hier S. 118.

19 Ebd., S. 119.

20 Ebd., S. 118–120.

21 Ebd., S. 120, Fußnote mit Hinweis auf Acta d. Kirchen-Kolleg. C. III. 4. fol. 69.

Fehler einreichte, als deren hauptsächlichster die Beibehaltung der hohen Stimmung angegeben war“,<sup>22</sup> findet sich im Reparaturbericht für das Jahr 1796 der Hinweis, die Trampelis „erhöhen angeblich den Stimmton [?].“<sup>23</sup>

Gleich dreimal trat Friedrich Wilhelm Trampeli, der Sohn von Christian Wilhelm Trampeli und damit Vertreter der dritten Generation dieser Familie, in der Oberlausitz in Erscheinung. Als der Kleinröhrsdorfer Orgelbauer Johann Gottfried Miersch 1819 verstarb und deshalb der ihm zugesprochene Orgelneubau in Bischofswerda nicht mehr realisiert werden konnte, erging der Auftrag an Friedrich Wilhelm Trampeli. 1825 erfolgten Abnahme und Einweihung. Die Orgel wurde 1879 durch ein größeres zwei-manualiges Werk mit Pedal von Hermann Eule (Bautzen) ersetzt (14/12/8; Abb. 1) und dabei der alte Trampeli-Prospekt verwendet.



Abb. 1: Bischofswerda, Christuskirche, Eule-Orgel mit dem durch seitliche Anbauten erweiterten Prospekt von Friedrich Wilhelm Trampeli.

22 Ernst Flade, *Lexikon der Orgelbauer des deutschen Kulturkreises [...]*, Manuskript, Plauen 1948, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung: Flade 37, S. 1291.

23 Ulrich Dähnert, *Historische Orgeln in Sachsen*, Leipzig 1980, S. 133.



1826/27 stellte Friedrich Wilhelm Trampeli in Wachau bei Radeberg eine neue Orgel auf, die erst 1911 durch ein Instrument der Firma Eule abgelöst wurde. Sie besaß ein Manual mit elf Registern und ein Pedal mit drei Registern. In den Prospekt wurden originale Pfeifen Trampelis übernommen.

Sehr viel größer war die Trampeli-Orgel, die um 1825 in Wilthen gebaut und 1826 geweiht wurde (Abb. 2). Auf zwei Manualen und Pedal standen 25 klingende Stimmen (12/8/5). Das Instrument befand sich bereits in der alten Kirche. Im Neubau erwies sich die Deckenhöhe als zu gering, so dass die originale Mittelturmbekrönung nicht wiederhergestellt werden konnte. Die dazugehörigen Blechblasinstrumente (Posaunen) – typisch für die trampelische Prospektgestaltung – wurden deshalb an der linken Emporenbrüstung befestigt. Die Orgel existierte bis 1902 und wurde ebenfalls durch eine Orgel der Firma Eule ersetzt.

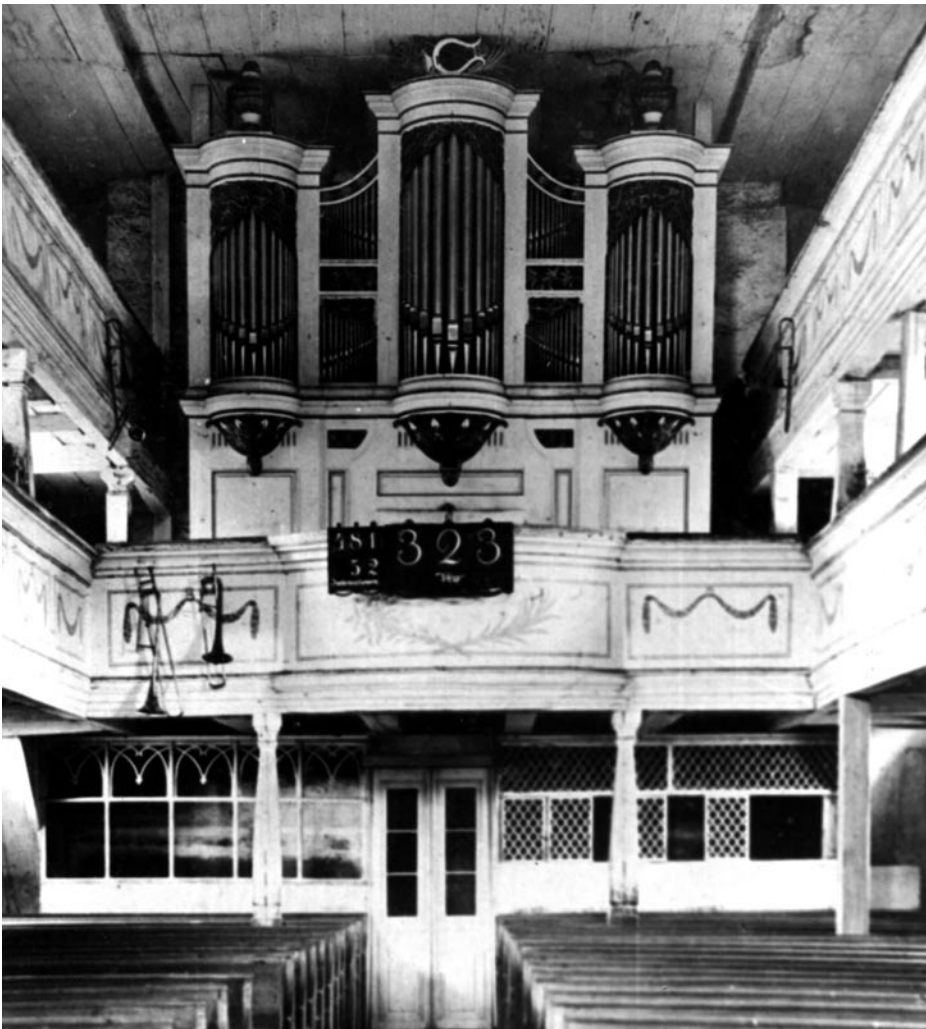


Abb. 2: Wilthen, Evangelisch-lutherische Kirche, Orgel von Friedrich Wilhelm Trampeli.

### III.

In die oberlausitz-vogtländischen Orgelbaubeziehungen ist auch der Bad Elsteraner königlich-sächsische Musikdirektor Christoph Wolfgang Hilf (1818–1911) involviert. Fachleute bewerten seine Bemühungen um den Erhalt von Silbermann-Organen noch vor 1900 gleichbedeutend mit seinen Erfolgen als Dirigent der Elsteraner Kurkapelle, als deutschlandweit bekannter Violinvirtuose sowie als Komponist und Arrangeur. Was ihm in der direkten Durchsetzung seines Konzeptes zur Erhaltung und Restaurierung der Silbermann-Organen mit nahezu überzogener Pietät<sup>24</sup> nicht selbst gelang, versuchte er mittels der handwerklichen Kunst von ihm geschätzter Orgelbaumeister zu erreichen. Der aus dem sächsischen Halsbrücke stammende Wahlvogtländer Carl Eduard Schubert (1830–1900) beispielsweise, der von 1860 bis 1869 in Adorf wohnte und von hier mehrere Orgelneubauten leitete, profitierte davon.

Im Vorfeld der von Schubert 1860/61 erfolgreich vorgenommenen Restaurierung und Teilrekonstruktion der Silbermann-Organ in Crostau (1732) geht aus einem Gutachten des Bautzener Organisten Karl Eduard Hering vom 17. Oktober 1859 zur Orgelreparatur hervor, dass Schubert in dieser Angelegenheit durch Hilf protegirt wurde. Schubert hatte sich vorher mit einem Kostenanschlag vom 1. Juli 1859 um diese Arbeit bemüht. Hering schrieb:

„Herr Schubert ist mir zwar unbekannt, doch dass er in H. Mskd. Hilf in Bad Elster, welcher sich seit langem für Silbermannsche Orgeln interessiert und als achtbarer Musiker und rechtschaffender Mann bekannt ist, einen Fürsprecher gefunden hat, gereicht ihm zur Empfehlung, und obwohl sein schriftlicher Ausdruck der Bemerkung mancherlei zulässt, so bekundet er doch große Achtung vor Silbermanns Werken.“<sup>25</sup>

Im Gutachten des Organisten Hering vom 22. Oktober 1861 wird Schubert bestätigt, dass er die Reparatur „gut und sauber ausgeführt“ habe. Zweifellos bot die Crostauer Reparatur für Schubert die Möglichkeit einer Fortsetzung seiner Studien an den Silbermann-Organen, die bereits um 1850 an den Freiburger und Dresdner Instrumenten begonnen hatten.

Eine weitere kleinere Reparatur Schuberts ist für 1870 in Neusalza-Spremberg bekannt, für die allerdings nähere Informationen fehlen.<sup>26</sup> Es handelte sich um eine zweimanualige Orgel mit Pedal (10/5/3) des Bautzener Orgelmachers Leopold Kohl aus dem Jahre 1859.

Eine Analyse bisher bekannter Dokumente zur Musikgeschichte des sächsischen Vogtlandes bestätigt: Die bisher kaum erforschten Beziehungen zwischen der vogtländischen und der Oberlausitzer Musikkultur verweisen auf dem Gebiet des Orgelbaus auf einen regen Austausch.

24 *Leipziger Zeitung. Wissenschaftliche Beilage*, 1882, Nr. 64, Nr. 98; 1883, Nr. 4/5.

25 Klaus Walter, *Leben und Schaffen des sächsischen Orgelbauers Carl Eduard Schubert (1830–1900)*, in: *Acta organologica*, 16 (1982), S. 65–198, hier S. 67.

26 *Ebd.*, S. 192.

Laut einem Visitationsprotokoll aus Oelsnitz, soll „Stefan Lehenmann aus Pautzen 1529“ in der Oelsnitzer Katharinenkirche eine Orgel aufgestellt haben. Es handelt sich offensichtlich um denselben Orgelmacher, der 1549 die kleine Orgel in der Peterskirche zu Görlitz „zu reinigen und zu bessern und eine Posaune ins Pedal zu bringen“ hatte.<sup>27</sup>

Der aus Stolpen stammende und bei Johann Lange in Kamenz ausgebildete Joachim Zschuck wurde noch vor dem Dreißigjährigen Krieg in Plauen ansässig, das ist früher, als Orgelmacher Caspar Kerll aus dem böhmischen Joachimsthal 1625 in das obervogtländische Adorf wechselte und hier den Orgelbau sesshaft machte.

In seiner Wahlheimat Plauen trat Zschuck als Neuerer auf. Er brachte Bewegung in eine seit Jahrzehnten zur Lethargie neigende lokale Orgelszene und versetzte den Plauener Stadtrat in Handlungszwang. Die Grundlage für seine technischen Forderungen waren die auf einem soliden handwerklichen Fundament ruhenden eigenen Erfahrungen und analytischer Scharfsinn. Sie befähigten ihn zu exakten und weitsichtigen Reparaturvorstellungen.

Neben der Benennung zahlreicher technischer Mängel richtete sich Zschucks Kritik an der Orgel der Plauener Johanniskirche auf die nicht chormäßige Stimmung und ihren nicht ausreichenden Tonvorrat. Während das eine das Zusammenwirken mit den Vokalistinnen und dem Instrumentarium der Stadtpfeifer gefährdete und damit die Attraktivität der lokalen Kantorei beeinträchtigte, behinderte das andere den Zugriff auf die zeitgenössische Orgelliteratur, deren Kennenlernen für die Stadt am Beginn des 17. Jahrhunderts zweifellos ein Gewinn gewesen wäre. Mit der Kenntnis über das Zusammenspiel von Orgelbau, Spielliteratur und Aufführungspraxis zeigt sich der im besten Mannesalter stehende Stolpener Meister aufgeschlossen und weitsichtig.

Durch Zschuck wurden über seinen Kamener Lehrmeister Johann Lange Elemente der norddeutschen Orgelbauschule nach Plauen getragen. Beleg dafür ist sein Dispositionsvorschlag von 1622 für einen aus seiner Sicht notwendigen Orgelneubau in Plauen (2 Manuale, Pedal) mit 21 klingenden Stimmen.

Die Familie Trampeli in Adorf genoss allgemeine Wertschätzung, ihre Orgeln dürften auch in der Oberlausitz zumindest eine Farbe im reichen Mosaik sächsischer Orgelbauer hinterlassen haben. Als Vertreter der Generationen nach Gottfried Silbermann lehnten sie sich handwerklich und künstlerisch spätestens seit den frühen 1770er Jahren an bestimmte Gestaltungsprinzipien des berühmten Freiburger Meisters an. In ihren Verträgen findet sich stets der Hinweis „nach Silbermannscher Art“ bzw. „nach Silbermannscher Mensur“. Auf dem Höhepunkt seiner Meisterschaft und als einer der wichtigsten sächsischen Orgelmacher nach Gottfried Silbermann anerkannt, erhielt Johann Gottlob Trampeli den Ruf nach Görlitz zur nicht unbedingt glücklich durchgeführten Reparatur der Casparini-Orgel in der Peterskirche. Seinem Neffen Friedrich Wilhelm Trampeli gelang es, durch die Neubauten in Bischofswerda, Wachau und Wilthen in der Oberlausitz Fuß zu fassen.

<sup>27</sup> Alfred Zobel, *Beiträge zur Geschichte der Peterskirche in Görlitz in den Jahren 1498–1624*, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 108 (1932), S. 1–86, hier S. 63, Fußnote mit Hinweis auf Varia 98 9b.

Ein halbes Jahrhundert später bekam der Wahlvogtländer Carl Eduard Schubert durch Vermittlung des Bad Elsteraner Musikdirektors Christoph Wolfgang Hilf den Auftrag, die Silbermann-Orgel in Crostau zu reparieren. Hier passt die Aufgabe zu einem jungen Orgelmacher, der mit seinen eigenen Orgelbauten selbst noch bekenntnishaft in der Silbermann-Tradition steht. Sein op. 1 hatte er 1857/60 gerade im böhmischen Roßbach „streng nach Silbermanns Vorschrift“ gebaut.<sup>28</sup>

28 Walter, *Leben und Schaffen* (wie Anm. 25), S. 71f.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und 2: Fotos Johannes Wolff, Adorf (Vogtland).